

Studienausgabe in 4 Bänden

II. Politische Ökonomie

Bearbeitet von
Karl Marx, Friedrich Engels, Iring Fetscher

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 284 S. Paperback
ISBN 978 3 596 30911 5
Format (B x L): 12,5 x 19 cm

Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Politikwissenschaft
Allgemein > Politische Theorie, Politische Philosophie

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beek-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Karl Marx, Friedrich Engels
Studienausgabe Band II
Politische Ökonomie

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Einleitung.	9
FRIEDRICH ENGELS, Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie	13
KARL MARX, Ökonomisch-philosophische Manuskripte.	38
KARL MARX, Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen (aus: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie)	129
KARL MARX, Lohn, Preis, Profit	165
KARL MARX, Ware und Geld (Das Kapital, 1. Auflage 1867, 1. Buch, Kapitel 1)	213
KARL MARX, [Aus den Exzerptheften: die entfremdete und die unentfremdete Gesellschaft, Geld, Kredit und Menschlichkeit]	243
Anmerkungen.	259
Literaturverzeichnis.	275
Quellenverzeichnis	284

Einleitung

Nach Umfang und Intensität stehen die Arbeiten zur Kritik der politischen Ökonomie an der Spitze der wissenschaftlichen Studien von Karl Marx. In den Nachkriegsjahren aber hat sich das Interesse der Forschung zunächst einseitig zu den philosophischen Frühschriften verlagert. Hier, in den Pariser Manuskripten, in der *Heiligen Familie* und in der *Deutschen Ideologie* wurde der eigentliche, bedeutende, tiefe Marx gesucht und gefunden. Inzwischen ist endlich der Punkt erreicht, wo in West wie Ost energisch und präzise die Frage nach dem Verhältnis des philosophischen zum kritisch-ökonomischen Marx gestellt werden muß.¹ Es geht nicht länger an, den jungen gegen den alten Marx auszuspielen oder den einen auf Kosten des anderen abzuwerten. Sein Werk muß in seiner einheitlichen Intention und in seiner folgerichtigen Genesis interpretiert werden. Belehrt durch die vertiefte Kenntnis der Frühschriften kann der Forscher mit neuen und schärfer blickenden Augen die kritisch-ökonomischen Arbeiten der ›Reifejahre‹ studieren. Im Grunde wird das Thema schon 1844 in den Pariser Manuskripten angeschlagen, die denn auch in der vorliegenden Studienausgabe nicht im Band Philosophie, sondern hier unter den ökonomischen Schriften aufgeführt werden. Es geht Marx nicht darum, die politische Ökonomie der Klassiker weiterzubilden und zu vertiefen, sondern um die Gewinnung einer Methode, die zugleich die theoretische Kritik und die praktische Umwälzung der bürgerlichen Ökonomie ermöglicht. *Kritik der politischen Ökonomie* so lautet der Titel seiner Schrift von 1859 und der Untertitel des *Kapital* von 1867, aber so könnte auch schon der Arbeitstitel von *Nationalökonomie und Philosophie* von 1844 heißen. Kritik der Ökonomie, das bedeutet zugleich Kritik der Wirtschaftsweise und ihres (notwendig unangemessenen, aber doch dazugehörigen) theoretischen Bewußtseins. Die *Theorien über den Mehrwert*, welche die bürgerliche Nationalökonomie entwickelt hat, werden in diesem Zusammenhang (als Band IV des *Kapital*) ebenso kritisch gesichtet wie die Phänomene der Warenwirtschaft samt ihrer sonstigen theoretischen »Reflexe« im Bewußtsein der Warenproduzenten. Es ist daher irreführend, Marx als »Ökonomen« zu bezeichnen. Kritisch die Lehren der Ökonomie sichtend, geht es ihm immer um mehr und anderes als theoretische Reproduktion der Realität der Wirtschaft. Die ökonomische

Theorie, wie sie in der modernen warenproduzierenden Gesellschaft entsteht, ist selbst ein Erzeugnis der Arbeitsteilung und der durch sie bewirkten »Entfremdung«. Sie subsumiert menschliches Verhalten einseitig unter den Gesichtspunkt der Profitmaximierung und abstrahiert dabei notwendig von allen anderen – gleichfalls isolierten – Aspekten der Ethik, Religion, Kunst und so weiter. Der Ökonom bekommt den Menschen nur unter einem einseitigen Aspekt zu Gesicht, läßt ihn als »homo oeconomicus« zu einem sonderbaren Kunstprodukt werden. In den Frühschriften erfolgt die Marxsche Kritik an der Unreflektiertheit und Einseitigkeit der Ökonomie vom Standpunkt einer humanistischen Anthropologie aus, die – nirgends systematisch zusammengefaßt – doch aus den verschiedenen Arbeiten rekonstruiert werden kann. Privateigentum und Lohnarbeit werden als einander wechselseitig bedingende und erzeugende Momente kapitalistischer Marktwirtschaft erkannt und die Entfremdung sowohl der Produktionsmittelbesitzer wie der Arbeiter von allen Seiten her untersucht. Der Weg zur Aufhebung der Entfremdung erscheint als logisch konsequent durch die aufeinander folgenden sozialistischen und kommunistischen Theorien vorgezeichnet. An seinem Ende steht der soziale Mensch der menschlichen Sozietät. Was hier – 1844 – noch gänzlich fehlt, ist die Untersuchung der dynamischen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise selbst. »Nationalökonomie und Philosophie« stellt sich dar als eine kritische Reflexion über die unbewußt von den Nationalökonomien als »ewig« und »natürlich« vorausgesetzten Kategorien (Privateigentum, Arbeitsteilung, Tausch, Lohnarbeit) und eine theoretische Deutung der sozialistischen Lehren. Beides aber war veranlaßt worden durch die Engelsschen *Umriss einer Kritik der Nationalökonomie* – die als die erste geniale Skizze einer sozialistischen Kritik bürgerlicher Wirtschaftsweise angesehen werden können – und durch die Begegnung mit dem Frühsozialismus namentlich Frankreichs.

Schon 1846/47 in seiner Kritik an P. J. Proudhons *Philosophie de la Misère* ist Marx einen Schritt über die 1844 angedeutete Kritik der politischen Ökonomie hinausgelangt. Die Kritik an Proudhons Lehre vom »zu konstituierenden Wert«, durch den soziale Gerechtigkeit realisiert werden soll, zwang Marx, wenigstens im Ansatz seine eigne Werttheorie zu entwickeln und zugleich von den Klassikern und ihrer moralisierenden Mißdeutung durch Proudhon abzuheben.

In *Lohnarbeit und Kapital* (1847) findet man bereits das Gerüst der Argumentation des 1. Bandes des *Kapital*, nur daß Marx damals noch unzulänglich vom Verkauf der »Arbeit« und der zur Ware gewordenen Arbeit, nicht von der Ware *Arbeitskraft* sprach. In dem vorliegenden Band wurde daher nicht diese erste populäre Kurzfassung der Kritik der

kapitalistischen Ökonomie, sondern die spätere Arbeit *Lohn, Preis, Profit* (1865) aufgenommen, in der Marx schon die endgültige Gestalt seiner kritischen Theorie erreicht hat. Zuvor bringe ich ein erst 1939 erstmals veröffentlichtes Manuskript, das am umfassendsten von allen Marxschen Arbeiten über die ökonomischen Formationen der vorkapitalistischen Zeit berichtet. Hier wird vor allem auch die präziseste Interpretation der »asiatischen Produktionsweise« gegeben, die seit einiger Zeit – wegen ihrer aktuellen Bedeutung für die Entwicklungsländer Asiens – wieder starke Beachtung gefunden hat.²

Das erste Kapitel aus Band I des *Kapital* von 1867 wird vor allem deshalb hier abgedruckt, weil, von teuren Nachdrucken und dem Band II, 5 der neuen MEGA (Berlin 1983) abgesehen, diese erste Formulierung der methodisch schwierigsten und zentralen Gedanken des *Kapital* heute kaum irgendwo zugänglich ist. Marx hat von der zweiten Auflage an dieses erste Kapitel – auf Anraten Engels' – gründlich umgearbeitet und gekürzt. Wie oft bietet aber auch hier die ursprüngliche Fassung den wesentlichen Vorteil, deutlicher die Intention des Verfassers hervortreten zu lassen. Selbstverständlich kann ein Kapitel – und sei es noch so bedeutsam – nicht die Lektüre des *Kapital* ersetzen. Aber ich hielt es für ebensowenig angebracht, durch eine umfangreiche Auswahl von Exzerpten die Illusion einer Vollständigkeit zu erzeugen, die auf dem engen Raum ohnehin nie erreicht werden kann. Unzulängliche Vorbilder schrecken!

Die abgedruckten Seiten aus den Exzerptheften enthalten alle wesentlichen Formulierungen über die entfremdete Warengesellschaft und eine menschliche Gesellschaft, in der die Individuen als humane füreinander produzieren und einander in ihren Produktionen als Ergänzungen und Bereicherungen begegnen; so wird noch einmal der eingangs betonte enge Zusammenhang von philosophischer und ökonomischer Kritik sichtbar.

Die vorgelegte Auswahl Marxscher und Engelsscher Texte zur Kritik der politischen Ökonomie kann und will nicht mehr als eine erste Einführung vermitteln. Dabei gilt es, neben dem nachdrücklichen Hinweis auf den engen Zusammenhang zwischen der frühen philosophischen und der späteren Kritik – die ohne die philosophische nie angemessen verstanden werden kann – auch noch andere, meist übersehene Aspekte der »Kritik der politischen Ökonomie« zur Geltung zu bringen. Anfänger werden ihre Lektüre am besten mit der Engelsschen Schrift beginnen, um dann sogleich die populär gehaltenen Vorträge von Marx über *Lohn, Preis, Profit* zu lesen. So vorbereitet werden sie mit mehr Gewinn die übrigen Arbeiten in chronologischer Reihenfolge studieren können. Am schwierigsten zu verstehen sind die *ökonomisch-philosophischen Manu-*

skripte (1844) und die Erstfassung des 1. Kapitels des *Kapital* (1867). In beiden steckt sehr viel Hegelsches Erbe, das – namentlich Studierenden der Nationalökonomie – das Verständnis erschwert. Wer von der Lektüre der philosophischen Arbeiten in Band I unserer Ausgabe herkommt, wird diese Schwierigkeiten weit weniger stark empfinden.

Für den Hinweis auf die Bedeutung des ersten Kapitels der Erstausgabe des *Kapital* bin ich Hans Georg Backhaus zu Dank verpflichtet. Die logische Struktur und Funktion der von Marx entwickelten kritischen Begriffe ist noch längst nicht angemessen erkannt worden. Solange diese methodologische Vorarbeit jedoch nicht geleistet ist, bleiben die Versuche, eine den zeitgenössischen Verhältnissen entsprechende umfassende Darstellung des Kapitalismus zu liefern, notwendig unbefriedigend, sie fallen theoretisch hinter das von Marx erreichte Niveau zurück. H. Wagner erklärte schon 1967 selbstkritisch: daß »es in der politischen Ökonomie des Kapitalismus heute noch keine ausgearbeitete Methodologie gibt, mit der eine so komplexe Frage« (wie der Wirkungsmechanismus des modernen Kapitalismus) »angegangen werden kann ... Man braucht eine Metatheorie der politischen Ökonomie, also eine Analyse der Struktur ... der Wissenschaft der politischen Ökonomie ... Der Begriffsapparat der politischen Ökonomie des Kapitalismus ist zur Zeit noch ungenügend entwickelt.« Einiges spricht dafür, daß unter den Bedingungen einer freieren wissenschaftlichen Diskussion in der Sowjetunion auch die Kritik der politischen Ökonomie, deren Entwicklung lange Zeit stagnierte, einen Aufschwung erfährt.

Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie (1844)

Die Nationalökonomie entstand als eine natürliche Folge der Ausdehnung des Handels, und mit ihr trat an die Stelle des einfachen, unwissenschaftlichen Schachers ein ausgebildetes System des erlaubten Betrugs, eine komplette Bereicherungswissenschaft.

Diese aus dem gegenseitigen Neid und der Habgier der Kaufleute entstandene Nationalökonomie oder Bereicherungswissenschaft trägt das Gepräge der ekelhaftesten Selbstsucht auf der Stirne. Man lebte noch in der naiven Anschauung, daß Gold und Silber der Reichtum sei, und hatte also nichts Eiligeres zu tun, als überall die Ausfuhr der ›edlen‹ Metalle zu verbieten. Die Nationen standen sich gegenüber wie Geizhälse, deren jeder seinen teuren Geldsack mit beiden Armen umschließt und mit Neid und Argwohn auf seine Nachbarn blickt. Alle Mittel wurden aufgeboten, um den Völkern, mit denen man im Handelsverkehr stand, soviel bares Geld wie möglich abzulocken und das glücklich Hereingebrachte hübsch innerhalb der Mautlinie zu behalten.

Die konsequenteste Durchführung dieses Prinzips hätte den Handel getötet. Man fing also an, diese erste Stufe zu überschreiten; man sah ein, daß das Kapital im Kasten tot daliegt, während es in der Zirkulation sich stets vermehrt. Man wurde also menschenfreundlicher, man schickte seine Dukaten als Lockvögel aus, damit sie andere mit sich zurückbringen sollten, und erkannte, daß es nichts schadet, wenn man dem A zuviel für seine Ware bezahlt, solange man sie noch bei B für einen höheren Preis loswerden kann.

Auf dieser Basis erbaute sich das *Merkantilsystem*. Der habgierige Charakter des Handels wurde schon etwas versteckt; die Nationen rückten sich etwas näher, sie schlossen Handels- und Freundschaftstraktate, sie machten gegenseitig Geschäfte und taten einander, um des größern Gewinns willen, alles mögliche Liebe und Gute an. Aber im Grunde war es doch die alte Geldgier und Selbstsucht, und diese brach von Zeit zu Zeit in den Kriegen aus, die in jener Periode alle auf Handelseifersucht beruhten. In diesen Kriegen zeigte es sich auch, daß der Handel, wie der Raub, auf dem Faustrecht beruhe; man machte sich gar kein Gewissen daraus, durch List oder Gewalt solche Traktate zu erpressen, wie man sie für die günstigsten hielt.

Der Hauptpunkt im ganzen Merkantilssystem ist die Theorie von der Handelsbilanz. Da man nämlich noch immer an dem Satz festhielt, daß Gold und Silber der Reichtum sei, so hielt man nur die Geschäfte für vorteilbringend, die am Ende bares Geld ins Land brächten. Um dies ausfindig zu machen, verglich man die Ausfuhr und Einfuhr. Hatte man mehr aus- als eingeführt, so glaubte man, daß die Differenz in barem Gelde ins Land gekommen sei, und hielt sich um diese Differenz reicher. Die Kunst der Ökonomen bestand also darin, dafür zu sorgen, daß am Ende jedes Jahres die Ausfuhr eine günstige Bilanz gegen die Einfuhr gebe; und um dieser lächerlichen Illusion willen sind Tausende von Menschen geschlachtet worden! Der Handel hat auch seine Kreuzzüge und seine Inquisition aufzuweisen.

Das achtzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert der Revolution, revolutionierte auch die Ökonomie; aber wie alle Revolutionen dieses Jahrhunderts einseitig waren und im Gegensatz steckenblieben, wie dem abstrakten Spiritualismus der abstrakte Materialismus, der Monarchie die Republik, dem göttlichen Recht der soziale Kontrakt entgegengesetzt wurde, so kam auch die ökonomische Revolution nicht über den Gegensatz hinaus. Die Voraussetzungen blieben überall bestehen; der Materialismus griff die christliche Verachtung und Erniedrigung des Menschen nicht an und stellte nur statt des christlichen Gottes die Natur dem Menschen als Absolutes gegenüber; die Politik dachte nicht daran, die Voraussetzungen des Staates an und für sich zu prüfen; die Ökonomie ließ sich nicht einfallen, nach der *Berechtigung des Privateigentums* zu fragen. Darum war die neue Ökonomie nur ein halber Fortschritt; sie war genötigt, ihre eigenen Voraussetzungen zu verraten und zu verleugnen, Sophistik und Heuchelei zu Hilfe zu nehmen, um die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, zu verdecken, um zu den Schlüssen zu kommen, zu denen sie, nicht durch ihre Voraussetzungen, sondern durch den humanen Geist des Jahrhunderts getrieben wurde. So nahm die Ökonomie einen menschenfreundlichen Charakter an; sie entzog ihre Gunst den Produzenten und wandte sie den Konsumenten zu; sie affektierte einen heiligen Abscheu gegen die blutigen Schrecken des Merkantilsystems und erklärte den Handel für ein Band der Freundschaft und Einigung zwischen Nationen wie zwischen Individuen. Es war alles lauter Pracht und Herrlichkeit – aber die Voraussetzungen machten sich bald genug wieder geltend und erzeugten im Gegensatz zu dieser gleißenden Philanthropie die Malthussche Bevölkerungstheorie, das rauhste barbarischste System, das je existierte, ein System der Verzweiflung, das alle jene schönen Redensarten von Menschenliebe und Weltbürgertum zu Boden schlug; sie erzeugten und hoben das Fabrikssystem und die moderne Sklaverei, die der alten nichts nachgibt an Unmenschlichkeit und Grau-

samkeit. Die neue Ökonomie, das auf Adam Smiths ›*Wealth of Nations*‹ gegründete System der Handelsfreiheit, erweist sich als dieselbe Heuchelei, Inkonsequenz und Unsittlichkeit, die jetzt auf allen Gebieten der freien Menschlichkeit gegenübersteht.

Aber war denn das Smithsche System kein Fortschritt? – Freilich war es das, und ein notwendiger Fortschritt dazu. Es war notwendig, daß das Merkantilsystem mit seinen Monopolen und Verkehrshemmungen gestürzt wurde, damit die wahren Folgen des Privateigentums ans Licht treten konnten; es war notwendig, daß alle diese kleinlichen Lokal- und Nationalrücksichten zurücktraten, damit der Kampf unserer Zeit ein allgemeiner, menschlicher werden konnte; es war notwendig, daß die Theorie des Privateigentums den rein empirischen, bloß objektiv untersuchenden Pfad verließ und einen wissenschaftlicheren Charakter annahm, der sie auch für die Konsequenzen verantwortlich machte und dadurch die Sache auf ein allgemein menschliches Gebiet herüberführte; daß die in der alten Ökonomie enthaltene Unsittlichkeit durch den Versuch ihrer Wegleugnung und durch die hereingebrachte Heuchelei – eine notwendige Konsequenz dieses Versuches – auf den höchsten Gipfel gesteigert wurde. Alles dies lag in der Natur der Sache. Wir erkennen gern an, daß wir erst durch die Begründung und Ausführung der Handelsfreiheit in den Stand gesetzt sind, über die Ökonomie des Privateigentums hinauszugehen, aber wir müssen zu gleicher Zeit auch das Recht haben, diese Handelsfreiheit in ihrer ganzen theoretischen und praktischen Nichtigkeit darzustellen.

Unser Urteil wird um so härter werden müssen, je mehr die Ökonomen, die wir zu beurteilen haben, in unsere Zeit hineinfallen. Denn während Smith und Malthus nur einzelne Bruchstücke fertig vorfanden, hatten die Neueren das ganze System vollendet vor sich; die Konsequenzen waren alle gezogen, die Widersprüche traten deutlich genug ans Licht, und doch kamen sie nicht zu einer Prüfung der Prämissen, und doch nahmen sie noch immer die Verantwortlichkeit für das ganze System auf sich. Je näher die Ökonomen der Gegenwart kommen, desto weiter entfernen sie sich von der Ehrlichkeit. Mit jedem Fortschritt der Zeit steigert sich notwendig die Sophisterei, um die Ökonomie auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Darum ist z. B. *Ricardo* schuldiger als *Adam Smith* und *MacCulloch* und *Mill* schuldiger als *Ricardo*.

Die neuere Ökonomie kann nicht einmal das Merkantilsystem richtig beurteilen, weil sie selbst einseitig und noch mit den Voraussetzungen desselben behaftet ist. Erst der Standpunkt, der sich über den Gegensatz der beiden Systeme erhebt, der die gemeinsamen Voraussetzungen beider kritisiert und von einer rein menschlichen, allgemeinen Basis ausgeht, wird beiden ihre richtige Stellung anweisen können. Es wird sich

zeigen, daß die Verteidiger der Handelsfreiheit schlimmere Monopolisten sind als die alten Merkantilisten selbst. Es wird sich zeigen, daß hinter der gleisnerischen Humanität der Neueren eine Barbarei steckt, von der die Alten nichts wußten; daß die Begriffsverwirrung der Alten noch einfach und konsequent ist gegen die doppelzüngige Logik ihrer Angreifer und daß keine der beiden Parteien der andern etwas vorwerfen könne, was nicht auf sie selbst zurückfällt. – Darum kann auch die neuere liberale Ökonomie die Restauration des Merkantilsystems durch List nicht begreifen, während die Sache für uns ganz einfach ist. Die Inkonsequenz und Doppelseitigkeit der liberalen Ökonomie muß sich notwendig wieder in ihre Grundbestandteile auflösen. Wie die Theologie entweder zum blinden Glauben zurück-, oder zur freien Philosophie vorwärtsgen muß, so muß die Handelsfreiheit auf der einen Seite die Restauration der Monopole, auf der andern die Aufhebung des Privateigentums produzieren.

Der einzig *positive* Fortschritt, den die liberale Ökonomie gemacht hat, ist die Entwicklung der Gesetze des Privateigentums. Diese sind allerdings in ihr enthalten, wenn auch noch nicht bis zur letzten Konsequenz entwickelt und klar ausgesprochen. Hieraus folgt, daß in allen Punkten, wo es auf die Entscheidung über die kürzeste Manier, reich zu werden, ankommt, also in allen strikt-ökonomischen Kontroversen, die Verteidiger der Handelsfreiheit das Recht auf ihrer Seite haben. Wohlverstanden – in Kontroversen mit den Monopolisten, nicht mit den Gegnern des Privateigentums, denn daß diese imstande sind, in ökonomischen Fragen auch ökonomisch richtiger zu entscheiden, haben die englischen Sozialisten längst praktisch und theoretisch bewiesen.

Wir werden also bei der Kritik der Nationökonomie die Grundkategorien untersuchen, den durch das System der Handelsfreiheit hineingebrachten Widerspruch enthüllen und die Konsequenzen der beiden Seiten des Widerspruchs ziehen.

Der Ausdruck Nationalreichtum ist erst durch Verallgemeinerungssucht der liberalen Ökonomen aufgekommen. Solange das Privateigentum besteht, hat dieser Ausdruck keinen Sinn. Der »Nationalreichtum« der Engländer ist sehr groß; und doch sind sie das ärmste Volk unter der Sonne. Man lasse entweder den Ausdruck ganz fallen, oder man nehme Voraussetzungen an, die ihm einen Sinn geben. Ebenso die Ausdrücke Nationalökonomie, politische, öffentliche Ökonomie. Die Wissenschaft sollte unter den jetzigen Verhältnissen *Privatökonomie* heißen, denn ihre öffentlichen Beziehungen sind nur um des Privateigentums willen da.

Die nächste Folge des Privateigentums ist der *Handel*, der Austausch der gegenseitigen Bedürfnisse, Kauf und Verkauf. Dieser Handel muß unter der Herrschaft des Privateigentums, wie jede Tätigkeit, eine unmittelbare Erwerbsquelle für den Handeltreibenden werden; d.h., jeder muß suchen, so teuer wie möglich zu verkaufen und so billig wie möglich zu kaufen. Bei jedem Kauf und Verkauf stehen sich also zwei Menschen mit absolut entgegengesetzten Interessen gegenüber; der Konflikt ist entschieden feindselig, denn jeder kennt die Intentionen des andern, weiß, daß sie den seinigen entgegengesetzt sind. Die erste Folge ist also auf der einen Seite gegenseitiges Mißtrauen, auf der andern die Rechtfertigung dieses Mißtrauens, die Anwendung unsittlicher Mittel zur Durchsetzung eines unsittlichen Zwecks. So ist z. B. der erste Grundsatz im Handel die Verschwiegenheit, Verheimlichung alles dessen, was den Wert des fraglichen Artikels herabsetzen könnte. Die Konsequenz daraus: Es ist im Handel erlaubt, von der Unkenntnis, von dem Vertrauen der Gegenpartei den möglichst großen Nutzen zu ziehen, und ebenso, seiner Ware Eigenschaften anzurühmen, die sie nicht besitzt. Mit *einem* Worte, der Handel ist der legale Betrug. Daß die Praxis mit dieser Theorie übereinstimmt, kann mir jeder Kaufmann, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will, bezeugen.

Das Merkantilssystem hatte noch eine gewisse unbefangene, katholische Geradheit und verdeckte das unsittliche Wesen des Handels nicht im mindesten. Wir haben gesehen, wie es seine gemeine Habsucht offen zur Schau trug. Die gegenseitig feindselige Stellung der Nationen im achtzehnten Jahrhundert, der ekelhafte Neid und die Handelseifersucht waren die konsequenten Folgen des Handels überhaupt. Die öffentliche Meinung war noch nicht humanisiert, was sollte man also Dinge verstecken, die aus dem unmenschlichen feindseligen Wesen des Handels selbst folgten.

Als aber der *ökonomische Luther*, Adam Smith, die bisherige Ökonomie kritisierte, hatten sich die Sachen sehr geändert. Das Jahrhundert war humanisiert, die Vernunft hatte sich geltend gemacht, die Sittlichkeit fing an, ihr ewiges Recht in Anspruch zu nehmen. Die erpreßten Handelstraktate, die kommerziellen Kriege, die schroffe Isolierung der Nationen stießen zu sehr gegen das fortgeschrittene Bewußtsein an. An die Stelle der katholischen Geradheit trat protestantische Gleisnerei. Smith bewies, daß auch die Humanität im Wesen des Handels begründet sei; daß der Handel, anstatt »die fruchtbarste Quelle der Zwietracht und der Feindseligkeit« zu sein, ein »Band der Einigung und Freundschaft zwischen den Nationen wie zwischen Individuen« (vgl. ›*Wealth of Nations*‹ B. 4, c. 3, § 2) werden müsse; es liege ja in der Natur der Sache, daß der Handel im ganzen und großen *allen* Beteiligten vorteilhaft sei.

Smith hatte recht, wenn er den Handel als human pries. Es gibt nichts absolut Unsittliches in der Welt; auch der Handel hat eine Seite, wo er der Sittlichkeit und Menschlichkeit huldigt. Aber welche Huldigung! Das Faustrecht, der platte Straßenraub des Mittelalters wurde humanisiert, als er in den Handel, der Handel, als seine erste Stufe, welche sich durch das Verbot der Geldausfuhr charakterisiert, in das Merkantilsystem übergang. Jetzt wurde dieses selbst humanisiert. Natürlich ist es im Interesse des Handelnden, mit dem einen, von welchem er wohlfeil kauft, wie mit dem andern, an welchen er teuer verkauft, sich in gutem Vernehmen zu halten. Es ist also sehr unklug von einer Nation gehandelt, wenn sie bei ihren Versorgern und Kunden eine feindselige Stimmung nährt. Je freundschaftlicher, desto vorteilhafter. Dies ist die Humanität des Handels, und diese gleisnerische Art, die Sittlichkeit zu unsittlichen Zwecken zu mißbrauchen, ist der Stolz des Systems der Handelsfreiheit. Haben wir nicht die Barbarei der Monopole gestürzt, rufen die Heuchler aus, haben wir nicht die Zivilisation in entfernte Weltteile getragen, haben wir nicht die Völker verbrüdet und die Kriege vermindert? – Ja, das alles habt ihr getan, aber *wie* habt ihr es getan! Ihr habt die kleinen Monopole vernichtet, um das *eine* große Grundmonopol, das Eigentum, desto freier und schrankenloser wirken zu lassen; ihr habt die Enden der Erde zivilisiert, um neues Terrain für die Entfaltung eurer niedrigen Habsucht zu gewinnen; ihr habt die Völker verbrüdet, aber zu einer Bruderschaft von Dieben, und die Kriege vermindert, um im Frieden desto mehr zu verdienen, um die Feindschaft der einzelnen, den ehrlosen Krieg der Konkurrenz, auf die höchste Spitze zu treiben! – Wo habt ihr etwas aus reiner Humanität, aus dem Bewußtsein der Nichtigkeit des Gegensatzes zwischen dem allgemeinen und individuellen Interesse getan? Wo seid ihr sittlich gewesen, ohne interessiert zu sein, ohne unsittliche, egoistische Motive im Hintergrunde zu hegen?

Nachdem die liberale Ökonomie ihr Bestes getan hatte, um durch die Auflösung der Nationalitäten die Feindschaft zu verallgemeinern, die Menschheit in eine Horde reißender Tiere – und was sind Konkurrenten anders? – zu verwandeln, die einander eben deshalb auffressen, *weil* jeder mit allen andern gleiches Interesse hat, nach dieser Vorarbeit blieb ihr nur noch ein Schritt zum Ziele übrig, die Auflösung der Familie. Um diese durchzusetzen, kam ihr ihre eigene schöne Erfindung, das Fabrikssystem, zu Hilfe. Die letzte Spur gemeinsamer Interessen, die Gütergemeinschaft der Familie, ist durch das Fabrikssystem untergraben und – wenigstens hier in England – bereits in der Auflösung begriffen. Es ist etwas ganz Alltägliches, daß Kinder, sobald sie arbeitsfähig, d. h. neun Jahre alt werden, ihren Lohn für sich verwenden, das elterliche Haus als ein bloßes Kosthaus ansehen und den Eltern ein Gewisses für Kost und Wohnung